

Sinfonie-Sonate Nr. 12 in A-Dur, Transkription für Orchester von Eberhard Kloke

nach der Klaviersonate Nr. 28 op. 101 A-Dur (1816) von Ludwig van Beethoven,
gewidmet der Freiin Dorothea von Ertmann von Österreich

„...Im übrigen muten die meisten Klavierkompositionen Beethovens wie Transkriptionen vom Orchester an...“ (Busoni)

Einleitende Bemerkung zum Thema Transkription

Ferruccio Busoni, der große Liszt-Schüler hatte sich in seinem Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst (1907) – nicht zuletzt angesichts der immensen Hinterlassenschaft von Liszts Transkriptionsarbeiten – ausführlich zum Thema Transkription geäußert: *„Transkription: gegenwärtig ein recht mißverständener, fast schimpflicher Begriff. Die häufige Opposition, die ich mit „Transkription“ erregte, und die Opposition, die oft unvergnügliche Kritik in mir hervorrief, veranlaßten mich zum Versuch, über diesen Punkt Klarheit zu gewinnen. Was ich endgültig darüber denke, ist: Jede Notation ist schon Transkription eines abstrakten Einfalls. Mit dem Augenblick, da die Feder sich seiner bemächtigt, verliert der Gedanke seine Originalgestalt. Die Absicht, den Einfall aufzuschreiben, bedingt schon die Wahl von Taktart und Tonart, Form und Klangmittel, für welche der Komponist sich entscheiden muß... Auch der Vortrag eines Werkes ist eine Transkription und kann – mag er sich noch so frei gebärden – niemals das Original aus der Welt schaffen...“*

...Im übrigen muten die meisten Klavierkompositionen Beethovens wie Transkriptionen vom Orchester an, die meisten Schumann'schen Orchesterwerke wie Übertragungen vom Klavier – und sind es in gewisser Weise auch.“

Gerade angesichts des Liszt'schen Transkriptions-Œuvres, vor allem den Transkriptionen der Beethoven-Sinfonien für Klavier, stellt es eine enorme Herausforderung dar, eine Transkriptionsarbeit für Orchester quasi im umgekehrten Verfahren zu entwickeln. Der kompositorische Gehalt einerseits und die oft auf das Minimum beschränkte Klaviersprache Beethovens andererseits lassen durchaus eine differenzierte Orchester-Instrumentationstechnik zu.

Es wird versucht, den kompositorischen Kern instrumentatorisch herauszuarbeiten, darüber hinaus jedoch eigene weiterführende rhythmische und melodische Linien zu zeichnen, die sich aus der Übertragung von Klavier auf einen Orchesterapparat ergeben. Insbesondere wird die durch die Klaviertechnik bedingte Zweistimmigkeit an einigen Stellen durch harmonische Ergänzung und diverse rhythmische „Patterns“ erweitert.

Dabei entstanden ähnlich der Liszt'schen Klaviersprache oft neuartig wirkende Orchesterstücke, mit deren Harmonik, Rhythmik und struktureller Kombinatorik versucht wurde, durchaus eigene Wege – eben geschult an Orchesterwerken des 20. Jahrhunderts – zu beschreiten, ohne sich dabei zu weit vom „Original“ zu entfernen.

Spezifika:

Schon Beethoven wies mit der Bemerkung von einer „schwer zu exequierenden Sonate“ darauf hin, dass dieses Werk (op. 101) in harmonischer, rhythmischer und satztechnischer Art eine Sonderstellung einnimmt. Mit dieser Sonate ist der Beginn des Spätstils markiert. Einige der hervorstechendsten Merkmale sind:

- die auf Wagners „unendliche Melodie“ hinweisende Linienführung
- suggestive Interpretationsanweisungen, die über die „normale“ Satz- und Tempobezeichnungen weit hinausgehen
- Klanginseln innerhalb von bewegten Entwicklungsgängen
- satzübergreifende, zyklische Verklammerungen

Diese unterschiedlichsten Techniken, Stile und Ausdrucksanweisungen werden in einer weitgespannten Dramaturgie zusammengefasst, die wiederum den Ausgangspunkt für die Orchesteradaption darstellt.

Die für den späten Beethoven typischen Gegensatz von extremer Dichte auf der einen Seite und extremer harmonischer Aussparung (Ausdünnung bis auf ein- und zweistimmige Melodieführung), was nicht nur der Klaviertechnik geschuldet ist, macht es notwendig, von Fall zu Fall über harmonisch-satztechnische Ergänzungen zu entscheiden (siehe 2. und 4. Satz).

Die von Beethoven differenziert angewandte Pedaltechnik auf liegende Akkorde oder Pedaltöne zu übertragen, vermag der Orchesterfassung auch in dieser Sinfonie-Sonate passagenweise eine neue Klangperspektive zu geben.

Es ist spannend und erstaunlich zugleich, dass die Form und somit Länge der Sonate durchaus mit der Konstruktion und Architektur der frühen und mittleren Sinfonien übereinstimmt. Die Bemerkung Busonis „...im übrigen muten die meisten Klavierkompositionen Beethovens wie Transkriptionen vom Orchester an...“ sollte durch die vorliegende Transkriptionsarbeit verifiziert werden.

Die Orchesterbesetzung orientiert sich an der Gesamtbesetzungsstärke der 9. Sinfonie Beethovens. Die Gesamtdauer der A-Dur-Sinfonie beträgt ca. 18 Minuten.

Tempovergleich:

Sinfonie-Sonate Nr. 12 in A-Dur, Transkription für Orchester von Eberhard Kloke nach der Klaviersonate Nr. 28 op. 101 A-Dur (1816) von Ludwig van Beethoven

Etwas lebhaft und mit der innigsten Empfindung ♩ = 76 (EK) ♩ = 72 (Kolisch)

Lebhaft. Marschmäßig ♩ = 126 (EK) ♩ = 152 (Kolisch);

Langsam und sehnsuchtsvoll, Adagio, ma non troppo, con affetto ♩ = 66 (EK) ♩ = 48 (Kolisch);

Geschwinde, doch nicht zu sehr, und mit Entschlossenheit (Allegro) ♩ = 108 (EK) ♩ = 126 (Kolisch)

Orchesterbesetzung:

Flöte 1 (auch Picc)

4 Hörner in F

Flöte 2 (auch Altflöte in G, Picc)

3 Posaunen

Oboe 1

Pauken

Oboe 2 (auch Englischhorn)

Streicher (min: 10/8/6/4/3,

Klarinette 1 in B,

max: 14/12/10/8/6)

Klarinette 2 in B

Fagott 1

Fagott 2 (auch Kontrafagott)

Eberhard Kloke, Berlin, im März 2014